**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 136 (1857)

Artikel: Der Dorfarzt

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-372959

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## "Ich hab' schon einen."

Rürzlich verheirathete sich eine in Diensten eines Raufmanns in Mannheim gestandene Mago, welche ihres langen und untadelhaften Dienstes halber bei der letten Preisvertheilung an würdige Dienstboten einen Breis erhalten hatte. Die Frau des Kaufmanns fab fich nun ju der Wahl einer neuen Magd genöthigt und hielt der neu eingetretenen Magd bei ihrem Dienftantritt folgende Ermahnungsrede: "Seid recht ordentlich und fangt feine Laferei (Liebschaft) an, denn die leide ich nicht. Wenn Ihr recht ordentlich seid, könnet Ihr je den 2. Sonntag Nachmittage einige Stunden für Euch haben und Jahre lang bei mir bleiben und dann am Ende auch, wie die Unna, einen Breis befommen. "Ich hab' schon einen" — erwiederte die Magd gang treuherzig - "er wird nächstens Rorporal."

### Das retounirte Lotterieloos.

Ein arbeitsscheuer St. Galler trieb unter Anderm auch das Geschätt eines Lotteriekollets teurs. Kurz nachdem er eine Berson wegen ihres aus ein paar Tausend Franken bestehens den Vermögens geheirathet hatte, erhielt er von den auf gut Glück versandten und angepriesenen Lotterieloosen eines mit folgendem treffenden Denkzettel zurück:

Golomacherei und Lotterie, Nach reichen Weibern freien Und Schäße graben, frommet nie, Wird Manchen noch gereuen. Mein Sprücklein beißt: "Auf Gott vertrau'l "Arbeite brav, und leb' genaul"

## Die gute Partie.

Beißt Du, daß der reiche Hausteufel (alls gemeiner Ramen einer sehr reichen, aber sehr bosen Wittwe) heute gestorben ist? "Ja, das wäre gestern doch eine gute Bartie gewesen."

# Der Dorfarzt.

Eine Rauber- und Beihnachtsgeschichte.

Drüben im Hechingischen liegt, hart an der würtembergischen Grenze gegen Balingen zu, ein fleines Dorf mitten in Waldgebirge. Der Namen thut nichts zur Sache, denn es ist nicht das Dorf, von dem wir erzählen wollen, son.

bern bas fleine Sauschen, bas etwa eine Biertelftunde davon entfernt liegt. Drin wohnte Undres der Röhler mit feinem jungen Weibe Marie und bem fleinen Undres, das war fein einziges Kind, ein hübscher Bube, acht Jahre alt, wie der Bater ftarb. Wie nämlich der Kriegslärm Unno neunundvierzig durch Deutsch= land ging, hatte Undres zu feinem Weibe ge= fagt: "Frau, das ift eine große, gewaltige Zeit, die über das Land gefommen ift, da foll Reiner daheim bleiben. Es geht ohnehin die Rede, der Fürst wolle Land und Leute für viele tausend Thaler Geld jährlich an den König von Breußen verhandeln, wie wohl Einer seine Wirthschaft mit allem Vieh und was darauf ift, verfauft; sollen wir aber unsern Berrn wechfeln, so ist es am besten, wir versuchen es ein= mal mit der Republif, wie unfre Nachbarn druben im Schweizerlande, die haben fich noch immer wohl dabet befunden." - Die Marie hatte nun zwar alles Mögliche dagegen einzuwenden, aber Undres blieb fest und nahm herzlichen Abschied. Dem Buben fagte er, er moge gut und brav werden und der Mutter in allen Stücken gehorfam fein, wenn der liebe Gott es fo füge, daß er längere Zeit ausbleiben sollte. — Und in der That, er ist richtig ausgeblieben, denn die Breußen haben ihn todtgeschoffen. Wie die arme Marie das hörte, fiel fie in eine schwere Krankheit, denn fie hatte ihren Mann fehr lieb gehabt, und nur mit Mube und nach hartem Krankenlager ift fie wieder genefen. Das war Alles im Jahre neunundvierzig, und es find in diesem Jahre viele Familien gewesen, denen es um fein Saar breit beffer gegangen ift; die arme Marie aber war gang befonders schlimm dran, benn fie hatte mit Andres nicht nur den Mann thres Herzens, sondern auch thren und des Kindes Ernährer verloren; die Krankheit hatte ihre mühseligen Ersparnisse aufgezehrt, und wenn fie auch gleich, wie sie nur einigermaßen wie: der zu Kräften gekommen, fich nach Arbeit ums gethan hatte, war sie doch nicht ohne Sorge, wie es den Winter über geben wurde, zumal da fie in der Gegend gar Niemand befaß, der fich ihrer angenommen batte.

- So war die Weihnachtszeit herangekommen, und es war grade am Nachmittage des Christabends, als Marie nachdenklich in einer Ede thres Kleinen Stübchens faß. Sie bachte baran, wie ste gerade vor einem Jahr um dieselbe Zeit munteren Bergens mit dem Undres in die Stadt hineingegangen war, eine Weihnachtsbescherung für den fleinen Undres zu faufen. Gie war damals so glücklich gewesen, und jest — wie hatte sich das Alles geandert! Gar gern hatte ste dem armen Knaben auch dies Mal wieder eine Weihnachtofreude gemacht, einen Christbaum mit Lichter darauf, — und ein Paar neue Stiefel war dem Kleinen fo nothwendig, wie das liebe Brod. Aber sie mochte die drei Gulden in ihrer Schublade umwenden, so viel sie wollte, es wurden ihrer nicht mehr, und doch war das der lette Reft ihres Geldes, und fie wußte nicht, wann fie wieder etwas zu verdienen haben werde. - Endlich schob fie den Raften wieder ju, und während fie den Ropf in die Sand ftutte, rannen ihr die heißen Thranen über das bleiche, abgehärmte Geficht. Die arme Marie nahm den Anaben auf ihren Echooß, und wäh= rend sie so fummervoll dreinschaute, hörte sie es gar nicht, wie draußen auf dem Schnee fnisternde Tritte hörbar wurden, fie fah es nicht, wie ein bleiches Gesicht mit wildem haar und Bart durch das Fenfter hereinschaute, und erft, als sich rasch die Thur öffnete und der Besiger des unheimlichen Gesichtes, ein langer, hagerer Mann, auf der Schwelle erschien, fließ fie einen lauten Angstichrei aus und fprang auf, mah= rend sich der fleine Andres voll Schrecken hin= ter der Mutter verbarg. Und sie hatten Beide wohl Urfache, über den unvermutheten Befuch zu erschrecken. Der Fremde hatte nicht das beste Aussehen; er trug Hosen und Kittel von grauer Leinwand, wie die Sträflinge in den Buchthäus fern, dazu einen mächtigen Knüttel. "Frau," fagte der Fremde mit rauber Stimme, "ich habe Hunger, gebt mir etwas zu effen; ich habe feinen Kreuzer in der Tasche, Ihr mußt mir Geld geben, daß ich weiter fort kann, auch einen Rock, daß ich den Kittel hier wegwerfen fann." "Um Gottes Willen, Ihr werdet eine arme Wittwe nicht berauben wollen," versette Marie. In ihrer Herzensangst hatte sie da wohl das Schlechtiste gesagt, was fie überhaupt sagen konnte, denn wie der Mann hörte, daß fie Wittwe fei, schien er erst recht Muth zu faffen und fagte: "Ich will Euch nicht berauben, Frau,

gewiß nicht; aber Ihr seht wohl, daß tal das haben muß, um was ich Euch gebeten, und daß es Eure Christenpflicht ift, -mir's zu geben; nicht wahr, das feht Ihr ein?" Diese Worte flangen fo weit noch gang manierlich, aber mahrend er so sprach, machte der fremde, unheim= liche Kerl eine so drohende Bewegung mit feis nem Stock, daß die arme Marie laut aufschrie und fagte, er moge doch nur Erbarmen mit ihr haben um des Knaben willen, der sonst an ihr seine lette Stute verlore; sie wolle ihm gern Alles geben, was fie habe. "Mein," verfeste der Mann, aber immer noch wild und drohend, "ich will nicht Alles haben, was Ihr befitt, sonst würde es mir nicht darauf ankommen, es Euch mit Gewalt zu nehmen. Aber gebt mir, um was ich gebeten habe, 3hr konnt versichert fein, ich brauche es nothwendiger als Ihr, und wenn Ihr auch noch so arm seid. Aber macht schnell damit, hert Ihr wohl, sonft durfte es zu unserm beiderseitigen Schaben fein." Die arme Frau fah ein, daß foldem Burichen ges genüber nichts zu machen sei, als sich zu fügen, und so ging sie zitternd zu dem Raften, nahm ein Brod heraus, und aus einem andern Schrank einen Rocf ihres seligen Mannes, denn fie dachte, wenn der Mensch Gewalt braucht, nimmt er dir zulest Alles; aber das baare Geld ging ihr gar schwer an, und erft als der Räuber fie in barichem Tone nochmals daran erinnerte, jog fie die Schublade heraus, nahm einen Gulden und fagte, er möge Mitleid mit ihr haben, es seien zwar noch zwei Gulben vorhanden, aber fie muffe so lange mit ihrem Kinde davon leben, bis fie wieder Arbeit gefunden. "Schon gut, schon gut!" sagte der wilde, unheimliche Gaft, "gebt nur her und behaltet das Uebrige." Und dabei griff er gierig nach dem Brode, dem Rocf und dem Gulbenftuck. Dann fragte er, wie die nächste Stadt heiße, und nach Mariens Tauf: und Geschlechtsnamen. Sie nannte ihm Beides. - "Ich dant' Guch für Gure Gute, Frau Andrede" versette er da; aber feine Worte flangen ihr wie bitterer Spott und Sohn, denn wo Einer mit Gewalt nimmt, hat er nichts zu danken, und offenbar war es doch nur Gewalt, der sie gewichen war; "und nun thut mir und Euch die Liebe und bleibt ruhig hier in Eurem Stübchen figen, wenigstens eine Stunde lang,

hört Ihr. Es find noch mehr braußen, die Gure Thur scharf im Auge behalten werden. Nicht wahr, Ihr werdet mir das versprechen?" Sie gab ihm zitternd ihre Zusage. "Und nun gehabt Euch wohl!" sagte er, und verließ die Stube. Gleich nachher fah ihn Marie durch bas Fenster, wie er sich in den Wald hinein fchlug und dabei gierig in das Brod hineinbig, welches fie ihm gegeben. Er mochte wohl lange nichts gegeffen haben. Die arme Beraubte hatte allerdings daran gedacht, wenn der Landstrei= cher sich entfernt habe, eiligst in das Dorf zu laufen und die Sache anzuzeigen, vielleicht daß man den Burschen erwischte und sie wieder zu dem Ihrigen fame, denn der Rock, den fie ibm gegeben, war noch so gut wie neu, und daß feine Kameraden draußen lauerten, hielt fie doch nur für eine bloße Drohung. Aber wie fie fah, daß er so in das trockene, harte Brod hinein= bif, überkam fie Mitleid mit dem armen Men= schen, und sie dachte, wie furchtbar es sein muffe, bei foldem Wetter draußen im Walde zu hungern und nicht einmal in eine Stadt oder in ein Dorf hinein zu dürfen, um etwas Obdach und Nahrung zu erbetteln.

Der Schrecken und die Aufregung hatte sie so heftig angegriffen, daß sie lange Zeit brauchte, sich wieder zu erholen. Das war ein trauriges Weihnachtsfest für die arme Frau. Sie glaubte nicht, daß es noch schlimmer kommen könne, und das war ihr einziger Trost, freilich ein

trauriger.

Aber auch dieser Trost wollte sich nicht als wahr beweisen; es fam doch noch schlimmer. Wieder war ein langes Jahr vorübergegangen und Weihnacht vor der Thur, aber in der fleis nen Waldhütte fah es trübfeliger aus, als je= mals zuvor. Elend hatte das arme Weib fich ben Commer über durchgebracht; wie der Gerbst herankam, fing der fleine Undres, der schon im= mer mager und blaß ausgesehen, an, zu fran= feln. Es wurde immer schlechter mit ihm, und der Armenarzt in Sechingen, der zwar etwas verschrieben hatte, zuckte die Alchseln und fagte zu der troftlosen Mutter, das Kind würde wohl das Frühjahr nicht wieder erleben. Und die Prophezeihung schien nur allzu gut in Erfüllung gehen zu wollen. Der Knabe schwand von Tag zu Tag mehr hin und saß viele Stunden lang

ffill und trubfelig in ber Ede am Ofen. Go kam wieder Weihnacht heran. — Zu dem Arzte in Sechingen hatte Marie kein großes Zutrauen, oder wünschte wenigstens einen andern Doktor zu fragen, ob denn alle Hoffnung vergeblich fet; aber das fostete Geld, und fie hatte feins. Sie fpann zwar daheim fur Geld, daß fie den kranken Knaben nicht zu verlassen brauchte; aber was brachte das ein! — Nun hatten ihr die Leute im Dorfe gesagt, drüben im Würtems bergischen sei ein Doktor, keiner von den großen Berren, sondern ein schlichter Bauerndofter, der gleichwohl geschickt und fundig sei, die Urfachen der Krankheiten zu erkennen und ihnen zu hels fen; auch habe er schon manchem Armen ein Rezept geschrieben und sei mit dem bloßen "Ver= gelt's Euch Gott!" zufrieden gewesen. Bu dem folle die Marie einmal mit dem franken Ana= ben hingehen. Die arme Mutter ließ sich bas nicht zweimal sagen, und es war grade am Tage vor Weihnachten, als sie sich noch Bormittags aufmachte, ben Doktor zu besuchen, denn es war drei Stunden bis dahin, und fie mußte den kleinen Undres fast den gangen Weg über tragen. Aber was trägt und duldet die Mutterliebe nicht! — Und so schritt sie, den Knaben und fich in den alten Mantel gewickelt, der ihr noch aus beffern Zeiten übriggeblieben, rüstig vorwärts; aber tropdem war es doch schon längst Vititag vorüber, als sie endlich das gehäbige Haus des Doktors erreichte. Mit zit= ternder hand öffnete ste die Thur. Es war ihr bange, fie konnte zulett den weiten Weg vergeblich gemacht haben, der Doktor fei vielleicht nicht zu haus, oder wenn er daheim, fo würde er ste am Ende doch nicht vorlaffen, wenn er ihren ärmlichen Aufzug sehe. — Aber es ging anders, ale fie vermuthet. Statt einer stattlich gefleideten Doftorsfrau, die fie hochmus thig vom Ropf bis jum Fuß beschaute, gab es da ein niedliches Mädchen, auch gar nicht vor= nehm gefleidet; die fam heraus und fragte nach ihrem Begehr und führte fie dann in die Stube hinein, indem fie fagte: "Sier, Großvater, ift eine arme Frau mit ihrem franken Sohn, den follst du gefund machen." — Das flang so hübsch und fo zutraulich, daß die arme Marie allge= mach wieder Muth faßte. Der alte Doftor, in einem großen Buche lesend, fah die Eintretende

burch seine Brille mit einem so gutmüthigen und wohlwollenden Gesichte an, daß Marie ihr ganzes Zutrauen wieder fand und zu sich sagte: "Das ist der Mann, der dem kleinen Andres helsen kann, sonst keiner." — Auf des Doktors Zureden nahm sie auch den Mantel ab, dann

fette fie fich auf einen Stuhl nieder.

Da faß fie nun, den fleinen Undres auf bem Schooße, der trubselig dreinblickte mit dem kranken Gesichtchen, und erzählte dem Doktor die Krankheitsgeschichte des Kindes. Wie ste ramit fertig war, stand der Doktor auf, des Kleinen Puls und Zunge zu visitren, mährend Marie ängstlich an seinem Blicke hing, als wolle sie schon im voraus das Resultat der Unterfuchung herauslesen. "Es wird fich schon bef= fern, habt feine Sorge, liebe Frau," fagte er, "ich will Euch einen Trank zurecht machen, der ihm gut thun foll; aber damit ift allerdings noch nicht geholfen. Das andere Rezept, das ich Euch verschreibe, müßt Ihr felbst zurecht mas chen, nämlich alle Tage eine ordentliche, fraftige Suppe von Kalbfleisch für den Anaben, auch dann und wann ein Huhn oder so ders gleichen, daß der Junge wieder zu Kräften fommt." - Die ber Doftor bas fagte, fonnte die arme Marie ihre Thränen nicht zurüchals ten; woher follte sie bei ihrer Armuth diese Medizin nehmen, die der Dofter ihr da verfchrieb, und endlich fagte fie's grade heraus, sie habe allerdings auch schon gefürchtet, co möchte die schlechte Nahrung an des Knaben Aranfheit Schuld sein, aber sie könne nichts das für, wenn sie ihm feine gute Rost geben konne. Der Doftor, ber eben eine Buchse von feinem Schrank heruntergelangt hatte, Die Arznei für das Kind zu bereiten, wendete sich um und fah ihr freundlich in das hübsche, aber abgehärmte Gesicht. — "Nun, nun," fagte er, "seid Ihr benn wirklich fo übel bran, liebe Frau; was ift denn mit Gurem Mann, fann der denn nichts verdienen? . . . Sest Euch noch einmal . . . fo . . . und erzählt mir Eure Geschichte hübsch von der Leber weg." — Die Marie gehorchte zwar, aber fie hatte nicht wenig Angft, ber Berr Dofter, so freundlich und wohlwollend er auch aussah, möchte ihr zulett gram werden, wenn er höre, daß ihr Mann auch unter die badischen Demofraten gegangen und dort tudigeschos=

fen worden fet, und ihr fagen, bas fet bte Strafe Gottes dafür, wie es der reiche Rauf= mann in Sechingen gemacht hatte, der ihr deß= halb die geringe Arbeit entzogen, welche sie bet ihm gehabt hatte; -- aber wie gern fie es auch verschwiegen, so mußte ste doch mit der Sprache heraus. Go erzählte fie benn Alles, wie fie heiße, wo ste wohne und wie sie um ihren Mann gefommen fei, und der Doftor horte aufmert= sam zu und nahm eine Prise über die andere mit großem Eifer, als wolle er damit seiner Rührung und den Thränen wehren, die ihm deßhalb doch in die Augen famen. — "Nun, wenn es so mit Euch steht," fagte er, "da wols len wir auch schon sehen, ob nicht zu helfen ift. Ich habe zwar auch just nicht viel, aber wenn ich's nach Stuttgart schreibe, so ift boch noch genug in den Raffen der Demofraten, eine arme Wittwe zu unterstützen, die ihren Mann im Felde verloren hat. hier, nehmt dies einst= weilen als eine Abschlagszahlung, und dann verlaßt Euch auf mich. Ich werd's schon ma= chen." — Er reichte ihr einen Kronenthaler. "Nehmt, nehmt, Frau," fagte er fast unmuthig, als ste sich weigerte; "das ist fein Almosen, bas ift nur eine fleine Zahlung auf bas, was Euch die Demofraten schuldig find, und ich bin ja auch einer, ja, ganz gewiß." — In diesem Augenblick pochte es an das Fenster; der Brief. bote stand draußen. "Da bring' ich Euch ein gutes Weihnachtsgeschenk, herr Doktor," fagte der Mann, den Brief hineinreichend. - "Sm, hm, . . . an mich? . . . Inliegend ein Wech= fel von fünfhundert Gulden," brummte ber Doftor, den Brief von allen Seiten anschauend, als wolle er sehen, ob die Adresse auch richtig fet. "Wer schickt mir bas viele Geld?" Es mußte etwas Kurioses darin stehen und auch ein langer Brief fein, benn er las wohl eine Viertelstunde daran und mehr; dann aber wen= dete er sich wieder zu Marie: "Das ist eine gar feltsame Geschichte," sagte er, die Frau nach= denklich durch seine Brille betrachtend. "Andres . . . Andres . . . ber Namen und Alles trifft fonst zu . . . So fagt mir doch einmal, liebe Frau, es ist heut' Weihnachtsabend; wißt Ihr Euch noch zu befinnen, wo Ihr heut' vor einem Jahre gewesen?" "Gewiß, Herr Doktor, ich war baheim in ber Stube," antwortete sie verwundert. — "Und ist Euch da nicht etwas Bestonderliches passert?" — "Doch, Herr Doktor," fagte sie verlegen; "es kam da ein fremder Mann zu mir, es war eigentlich kein Bettler, aber es war auch kein rechter Räuber, denn er nahm mir nicht Alles, sondern war zufrieden, als ich ihm einen Rock von meinem seligen Manne gab und einen Gulden, das Stücken Brod nicht zu rechnen. Ach, es war ein rechs

ter Unglückstag für mich.

Dem alten herrn schien die Geschichte gros Ben Spaß zu machen, denn er fragte nach allen Einzelnheiten derfelben. Gie mußte ihm Alles haarklein erzählen, und als sie endlich damit fertig war, fagte er mit gemuthlichem Lächeln: ,, Run aber denkt Euch, Frau, wenn ich Euch fage, daß dieser Brief hier eben von diesem Rauber ift, der mir schreibt, ich folle Guch auf= fuchen und Euch, weil Ihr ihm glücklich durch= geholfen habt, die fünfhundert Bulden in feis nem Namen geben, Die Dies Studichen Papier hier werth ift." Und damit hob er den Wech fel in die Sohe, der in dem Briefe gelegen, ihn der Marie zu zeigen, welche mit offenem Munde dafaß und weiter nichts hervorbringen fonnte, als: "Fünfhundert Gulden!" — "Ja wohl, fünfhundert Gulden, hier fteht's geschrieben, und wenn 3hr bas Studchen Papier nach Stutt= gart schickt, konnt Ihr schon morgen das Geld haben." - "Herr Doftor," fagte Marie has flig und zitternd, "gebt mir von dem Gelde den Gulden, den mir der Mann genommen, und seche Gulden für den Rock, das war er gewiß werth, das macht zusammen sieben Gulden, mehr mag ich keinen Kreuzer von dem Gelde, das boch unrecht erworbenes Gut ift. Bielleicht flebt gar Blut baran!" — Wie fie bas fagte, fing der Dokter laut an zu lachen, daß die Wtas rie ordentlich einen Schrecken befam und meinte, fie muffe wohl etwas sehr Dummes gesagt has ben; endlich aber sprach er: "Rein, wir wols len nicht weiter darüber streiten, Frauchen; das ift ein gar schöner, frommer Glauben, den Ihr da aussprecht, obwohl er in der Wirklichkeit nicht Stich halt; was nun aber ties Geld ans betrifft, fo mögt Ihr's nur ohne Bedenken nehmen, denn der Räuber ift ein gang guter Freund von mir." - "Ein Freund von Ihnen, Herr Doftor?" fagte Marie, ben Mund aufreißend.

Gie konnte gar nicht meinen, baß fte recht gehört habe. — "Ja, ein Freund von mir; feht Ihr, da steht's oben drüber geschrieben: Lieber, theurer Freund! Und wenn Euch das Wunder nimmt, will ich's Guch nur fagen, daß er als lerdings fein gewöhnlicher Räuber gewesen ift, sondern einer von den Demofraten, die in Bruch. fal geseffen haben, und der aus dem Gefängniß entsprungen ift ohne Geld, ohne Gulfsmittel. Fast vierzehn Tage hat er sich in den Bergen herumgetrieben, da er die Gegend nicht fannte, bis er endlich glücklich den Bodenfee erreichte, und in die Schweiz hineingefommen, jest aber nach Amerika hinüber ift. Es waren fast drei Tage, daß er nichts gegessen hatte, als er bei Guch in die Sutte trat, aber zu erkennen wollte er sich nicht geben, sondern hat, wie es scheint, feine Rolle gut gespielt. Er läßt Euch auch um Entschuldigung bitten wegen des Schreckens, ben er Euch eingejagt, und das Geld konnt Ihr gang ruhig behalten, er ift ein reicher Mann und treibt das Räuberhandwerk nur fo aus= nahmsweise." — Der Marie rollten die heißen Thränen über die Wangen, während der Doftor fo sprach. "Fünfhundert Gulden," fagte fie end= lich schluchzend, "lieber, guter Gott, mein fleis ner Andres wird nun nicht fterben." - "Ach, mas fterben!" polterte der Doftor in gutmiis thigem Unwillen heraus; "er ware auch nicht gestorben ohne das Lumpengeld da. Meinet Ihr benn, ich hätt' es mit angesehen, wie ber hübsche Junge so allgemach dem Grabe entges gengegangen ware? Rein, Frau, und ich wollt's Euch schon vorher sagen, ehe der Brief ange= fommen ift, ob Ihr nicht Gure alte Butte verlaffen und zu mir ins haus kommen wollt. Mein Schwiegersohn ift auch brüben in ber Schweiz und darf nicht heimfommen, und meine Tochter will aufs neue Jahr zu ihm, ich kann fie nicht halten, und da brauch' ich eine ordents liche Person für mein hauswesen, denn der fleine Knirps, die Lisabeth da, die sie mir hier laffen wollen, ift ein Springinsfeld, auf den fein Verlaß ift." — "Dho Großvater! Ein fleiner Knirps meinft bu!" fagte die fleine Blonde und hob sich auf den Fußspigen; "weißt du nicht, daß ich nächste Oftern fünfzehn Jahre alt werde!" — "Nun, das ist auch was Recht's!" lachte der Alte; "aber wie steht's mit Euch,

Frau Andres, wollt Ihr kommen?" — "Fragt Ihr noch, herr Doktor," fagte fie vor Freude weinend. "Ach, lieber Gott, ich bin ganz kon= fus und wirr im Ropfe von all dem Glück." - "Gut also, das ware denn abgemacht!" meinte der Doktor, ihr die Hand reichend. "Mor. gen früh mögt Ihr heimgeben, das Alles zu beforgen, was Ihr zu thun habt. Heut' Abend bleibt Ihr hier bei mir, denn es ift zu fpat, um nach haus zu geben; widersprecht nicht erft lange, . . . Ihr bleibt hier und der Knabe auch."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, und Marie blieb mit der fleinen Lifabeth zu= rud. Draußen brach schon der Abend herein durch die Fenster, und die Glocken des Dorfes läuteten die Weihnacht ein. Die Lisabeth plau= berte mit dem fleinen Andres, der von der Mut= ter Schooß herabgestiegen war, und die arme Marie weinte still und freudig in sich hinein. Da ging wieder die Thür auf, und der Doftor trat ein, und mit ihm eine hübsche, rüftige Frau, das war seine Tochter, der Lisabeth Mutter, und zwei Kinder, ein Bube und ein Madchen, famen mit ihr; die grufte die Marie freundlich und nahm den fleinen Andres bei der Hand und führte fie Beide in des Doftors Wohn= gimmer. Da stand auf dem Tische ein Tannenbaum mit hellbrennenden Lichtern und die Weihnachtsgeschenke für die Lisabeth und für die andern Kinder lagen darum her. An einer Stelle aber lag ein Brief und der Wechfel über die fünfhundert Gulden darauf; das war für Die arme Marie, daneben eine warme Tuchjacke, Die hatte erst des Doftors Enfel bekommen fol-Ien, jest aber war fie fur den fleinen Undres bestimmt, daß sich der auch freuen möge in dem allgemeinen Jubel. Die hubsche, ruftige Frau aber fah doch etwas wehmuthig drein und fagte bloß: "Ach, wenn doch nur auch der Karl hier ware!" Das war nämlich ihr Mann, ber jest in der Schweiz ift.

Nun, diefer Wunsch ift zwar nicht in Erfüllung gegangen, aber doch ift fie jest bei ihm; ste kam gerade den ersten Tag nach Neujahr in St. Gallen an mit den beiden fleinften Rins bern, die Lisabeth ift bei dem Großvater geblieben. Die Marie und der kleine Andres sind bei dem alten Dorfarzt geblieben und Knabe und

Mutter erholten sich schnell.

Der Sohn eines alten, unerschütterlich braven Mannes in Frankreich fam in den Ver= dacht, einen reichen, jungen Mann, der sich bei einem Geschäftsfreunde seines Baters be= fand, aus Eifersucht erschoffen zu haben. Der Leichnam ward gefunden und der angebliche Mörder, beffen Schuld ficher zu fein schien,

ergriffen.

Als er eingebracht wurde, hatten sich auch bie alten, unglücklichen Eltern eingefunden, um ben Sohn noch einmal zu sehen. Sobald bie Mutter denfelben erblickte, rief fie laut aus: "Mein Sohn, mein lieber Sohn!" und wollte ihn mit ihren Urmen umschlingen; ber Bater aber hielt sie gurud und jagte: "Mutter, jest nicht; erst mussen wir wissen, ob wir ihn un= fern Sohn noch nennen fonnen oder ob wir einen Mörder wor uns haben." Dann wandte er sich an den Gemeindevorsteher, während die Polizeidiener den Gefeffelten umgaben, und sagte: "Ich bitte um weiter nichts, als ihm in das Gesicht sehen und ein paar Worte mit ihm reden zu dürfen; dann werde ich felbst fagen, ob er schuldig sei oder nicht." Die Erlaubniß konnte nicht wohl verweigert werden. Der Ba= ter trat an den Sohn heran, die Anwesenden bildeten einen Halbfreis um die Gruppe und Aller Bergen flopften börbar.

Da streckte ber alte Mann die Hand aus und sagte: "Seid alle Zeugen, die ihr hier steht, was ich ihn fragen werde und was er antworten wird. — Bor ber alten Frau ba, die deine Mutter ift, — vor dem weinenden Mädchen ba, das beine Braut ift, - vor bem würdigen Geiftlichen, ber dich zum Chriften ge= bildet hat, - frage ich, bein Bater, ber bir von Kindheit an die Liebe gur Wahrheit und den Saß gegen die Sünde, vor Allem gegen die Lüge, eingepflanzt hat, frage ich dich hier, Bernhard, wie dich Gott da oben einst fragen wird: Bist du schuldig oder unschuldig? Das bei fah er ben Sohn mit einem Blicke an, Der in den tiefsten Tiefen des Herzens zu lefen schien.

"Bater" . . . begann der Beschuldigte, aber

der Alte unterbrach ihn und sagte:

"Nimm dir Zeit — übereile dich nicht, das mit dein Berg nicht in den Abgrund des Ber=